Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser empfing 10 Mitglieder des Vorstandes der Baumwollspinner- und Webervereinigung in Audienz.

*Die Verlängerung des deutsch-spanischen Handelsabkommens bis zum Schluß dieses Jahres wird amtlich bestätigt.

*Der Bundesrat hat den Ausschußantrag betr. Abänderung und Ergänzung der Branntweinsteuer-Ausführungsbestimmungen sowie den Ausschußbericht betr. das Abkommen mit Holland vom 18. Mai d. über den Verkehr mit Branntwein an der deutsch-holländischen Grenze angenommen.

*Über den Fortgang der württembergischen Verfassungsrevision lauten die Nachrichten sehr günstig. Das wichtige Werk ist zwar noch nicht beendet, denn in mehreren Punkten weichen die beiden Kammern der Volksvertretung noch erheblich voneinander ab. Aber man hofft auf baldige befriedigende Erledigung aller strittigen Punkte.

*In der Reichstagsersatzwahl in Altena-Iserlohn muß eine Stichwahl zwischen dem Kandidaten der Zentrumspartei und dem der Sozialdemokratie stattfinden. Von 34 188 Stimmen erhielt Haberland (Soz.) 10 546 und Klocke (Zentr.) 7774. Die amtliche Bestätigung des Wahlergebnisses steht noch aus.

*Die Zweite badische Kammer stimmte für die Tarifreform mit 50 gegen 17 Stimmen.

*In Deutsch-Ostafrika haben wieder einmal die so sehr gefürchteten Zauberer eine örtliche Erhebung von Eingeborenen veranlaßt. Von den Aufständischen in Iraku wurden einem andern Häuptling über 3000 Rinder geraubt und sechs Leute getötet. Auch ein Inder ist beraubt worden. Ein Mongi-Häuptling ist der Führer der Rebellen. Andere Mongi haben sich ihm angeschlossen. Welche Ausdehnung dieser neue Aufstand in einem schon scheinbar ruhigen Gebiet angenommen hat, läßt sich zur Zeit noch nicht beurteilen.

Österreich-Ungarn.

*Die österreichische Regierung hat sich dafür entschieden, daß die früheren Minister v. Körber, Call und Böhm-Bawerk am nächsten Mittwoch vor dem Budgetausschuß erscheinen und Aufklärungen über die Triester Hafenbauten geben.

*Die ungarische Delegation hat in dritter Lesung das Budget des Äußern und in zweiter Lesung das Marinebudget angenommen.

Frankreich.

*Der Ministerrat beschloß im Hinblick auf die Erhöhung der Sätze des spanischen Zolltarifs, das gegenwärtige Abkommen zu kündigen und nach Ablauf der erforderlichen Frist von drei Monaten seine Handlungsfreiheit wieder aufzunehmen, wenn ihm nicht bald die Zusicherung gegeben worden ist, daß die neuen spanischen Zollsätze für die aus Frankreich nach Spanien ausgeführten Waren nicht höher sind als die gegenwärtig angewendeten.

*Im Dreyfusprozesse erklärte der Generalstaatsanwalt im weiteren Verlaufe der Verhandlung die Entstehung des Dossiers, kommt zu der Schlußfolgerung, daß kein Schriftstück die Verurteilung Dreyfus' rechtfertige und daß das Dossier aus einem Haufen himmelschreiender Schandtaten bestehe.

England.

*Die in London zwischen England, Frankreich und Italien geführten Verhandlungen über Abessinien haben das Ergebnis gehabt, daß dort der bisherige Zustand aufrechterhalten werden soll. Sollten jedoch unvorhergesehene Ereignisse seine Fortdauer unmöglich machen, so verpflichten sich die drei Mächte, nichts ohne vorherige gegenseitige Verständigung zu unternehmen.

Schweiz.

*Die Genfer Konferenz hielt ihre erste Plenarsitzung ab, in der über den endgültigen Wortlaut des neuen Vertrages beraten wurde. — Die erste Kommission beschäftigte sich mit dem Verfahren gegenüber Verletzten, Kranken und Toten.

Italien.

*Die Regierung unter Leitung des reformenfreundlichen Giolitti ist eifrig am Werk, ihr in der Kammer verlesenes Programm zu verwirklichen. Sie brachte einen Gesetzentwurf zugunsten der Südprovinzen Siziliens und Sardiniens vor die Deputiertenkammer, der genehmigt wurde. Sodann begann die Beratung über die Reformen in der Kriegsmarine.

Spanien.

*Es bestätigt sich, daß in Ubeda ein als Pilger verkleideter Anarchist verhaftet und als Urheber des auf den Präsidenten Loubet und den König von Spanien verübten Attentats festgestellt wurde.

*Der Generalstaatsanwalt in Madrid bereitet eine Denkschrift vor, die gesetzgeberische Maßnahmen gegen Anarchisten verlangt. (Der junge König hatte sofort nach dem Attentat auf seinem Hochzeitszuge erklärt, daß er keine Ausnahmegesetze wünsche. Es scheint, als ob aus diesem Zwiespalt der Ansichten sich die gegenwärtige Ministerkrise entwickelt hat.)

Rußland.

*Unter dem Eindruck der Erkenntnis, daß die bis dahin treuesten Truppen nicht mehr durchaus zuverlässig sind, soll nun endlich die Umgebung des Kaisers den Entschluß zur Nachgiebigkeit gegenüber den Forderungen der Duma gefaßt und die einleitenden Schritte zur Bildung eines volkstümlichen Ministeriums getan haben. Wie es heißt, wurde der Präsident der Reichsduma Professor Muromzew nach Peterhof entboten, wo ihm die Bildung eines Kabinetts aus Mitgliedern der Duma-Mehrheit übertragen wurde. Muromzew erklärte jedoch, die Bildung eines Parlaments-Kabinetts sei ihm unmöglich, da er keine Mehrheit hinter sich habe. Die Hauptfraktion der Duma, die „Kadetten", die konstitutionell-demokratische Partei, wiesen nur 160 Deputierte auf, bildeten mithin keine Majorität. Ein Abkommen mit der Linken und den rechtsstehenden Parteien zu treffen, sei für ihn aber unmöglich. Das unhaltbare Ministerium Goremykin muß also weiter auf seinem verlorenen Posten bleiben.

*Durch kaiserlichen Tagesbefehl vom 28. v. ist das erste Bataillon des Preobraschenskischen Leib-Garde-Regiments wegen der in den letzten Tagen vorgekommenen Gehorsamsverweigerungen in ein besonderes Infanterie-Bataillon umgewandelt, und die der Garde zustehenden Rechte sind ihm entzogen worden.

Balkanstaaten.

*Die Frage, woher Serbien sein Artillerie-Material beziehen soll, die schon wiederholt in der Skupschtina und im Belgrader Kabinett zu den widerstreitendsten Beschlüssen geführt hat, scheint jetzt durch ein privates Abkommen der dabei in Betracht kommenden industriellen Werke endgültig gelöst zu sein. Wie verlautet, wurde die serbische Regierung davon benachrichtigt, daß zwischen Krupp und Creuzot (Frankreich) ein Einverständnis in der Kanonenfrage erzielt sei, so daß, wenn die eine oder die andre von diesen Fabriken mit der Bestellung betraut wird, diese Bestellung zwischen beiden geteilt werden muß. Dieses Einverständnis dürfte in Belgrad nicht ganz angenehm überraschen, da er der freien Selbstbestimmung der serbischen Regierung enge Schranken zieht. Wie sich in Wirklichkeit die Herstellung des Kanonenmaterials je zur Hälfte in Frankreich und Deutschland mit der Einheitlichkeit der taktischen Ausbildung in der serbischen Artillerie vertragen wird, bleibt abzuwarten. Auch daß dabei die österreichischen Werke von Skoda, um deren Berücksichtigung seinerzeit ein heißer Streit tobte, gänzlich ausfallen, berührt eigentümlich.

Amerika.

*Präsident Roosevelt hat verfügt, daß der Beschluß des Kongresses, der dem Abscheu des amerikanischen Volkes über die Judenmetzeleien in Rußland Ausdruck gegeben hat, dem Staatsdepartement amtlich übermittelt werde.

*Obgleich sich der Kongreß vertagen sollte, hatte sich das von beiden Häusern eingesetzte Konferenzkomitee kurz vor Schluß der Sitzung noch nicht über die Fleischbeschauvorlage geeinigt. Das Komitee des Unterhauses verlangte, daß die Regierung die Inspektionskosten tragen solle, während das Komitee des Senats den Fleischtrust damit belasten wollte. An diesem Punkt scheiterte die Konferenz. Das Senatskomitee verlangte ferner, daß die auf Konservenbüchsen anzubringenden Etiketten das Datum der Konservierung enthalten müßten, doch wurde die Konferenz abgebrochen, bevor sie zu dieser zweiten Streitfrage gelangte. Wenn der Senat nicht nachgibt, wird aus dem neuen Fleischbeschaugesetz nichts, worauf die „Fleischbarone" ja sehnlich hoffen.

Betrugsprozeß v. Zander.

Im Schwurgerichtssaal des Landgerichts zu Breslau spielt sich in diesen Tagen ein Drama ab, wie es wohl selten gesehen worden ist. Weit über die Mauern Breslaus hinaus bringt man dem Prozeß, zu dem mehr denn 250 Zeugen und Sachverständige aufgeboten worden sind, das größte Interesse entgegen. Im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stehen die Angeklagten: der Bezirkskommandeur und Major a. D. Maximilian von Zander aus Ohlau, seine Frau Maria, geb. Grothe und der Rittergutsbesitzer und Hauptmann a. D. Lüttich. v. Zander, der Jura studiert und dann eine rasche militärische Karriere gemacht hat, Inhaber des Roten Adlerordens 2. Klasse und mehrerer andrer in- und ausländischer Orden ist, hat seit seiner Verheiratung in den 89er Jahren trotz beschränkter Mittel sehr verschwenderisch gelebt. Er ist seit langer Zeit sehr stark verschuldet. Obwohl er vor einiger Zeit 300 000 Mk. dadurch verdient hatte, daß er einem andern Rittergutsbesitzer und Amtmann den erblichen Adelstitel verschaffte, hat er sich seit vielen Jahren nur durch Kreditschwindeleien größten Umfangs, die sich über ganz Deutschland erstreckten, über Wasser halten können. Seine Methode soll diese Schwurgerichtstagung im einzelnen aufdecken. Die Anklage ist erhoben wegen Betruges, Unterschlagung, strafbaren Eigennutzes, betrügerischen Bankrotts, Meineids und Abgabe falscher eidesstattlicher Versicherungen sowohl gegen v. Zander als auch gegen seine Frau. Der Angeklagte Lüttich soll bei der Entziehung des Rittergutes Schmögerle aus der Konkursmasse Beihilfe geleistet haben. Bei der Bildung der Geschworenenbank, zu der sehr viel Standesgenossen der Angeklagten, Rittergutsbesitzer und ehemalige Offiziere berufen sind, ereigneten sich mehrere Zwischenfälle. So erklärte sich ein Geschworener für befangen, weil er früher in einem militärischen Untergebenenverhältnis zu dem Angeklagten Zander gestanden habe. Auch andre Geschworenen entschuldigten sich, weil sie zu den Angeklagten in geschäftlichen und gesellschaftlichen Beziehungen gestanden hätten. Das Gericht ließ aber die Ablehnungsgründe nicht gelten.

Die Verhandlung begann mit dem Antrage der Verteidigung auf Ladung von noch mehr Zeugen. Rechtsanwalt Levyson beantragte, zur Entlastung des Angeklagten Lüttich die nationalliberalen Reichstagsabgeordneten v. Kaufmann und Horn sowie eine Reihe seiner Gutsarbeiter zu laden. Der Landrat des Kreises, in dem das Gut Lüttichs liegt, Geh. Rat Brett, habe den Angeklagten in einem schriftlichen Leumundszeugnis fälschlich dadurch belastet, daß er behauptete, Lüttich behandle seine Angestellten sehr schlecht. — Justizrat Mamroth beantragt die Ladung des Generaldirektors Wiefel vom Kalibergwerk „Hercynia". Dieser soll bezeugen, daß der Angeklagte v. Zander ihm angeboten habe, für den Fall des Nichtzustandekommens des Kalisyndikats oder des Ankaufs des Bergwerks durch den preußischen Staat den ganzen Ertrag des Werkes an eine amerikanische Firma zu verkaufen. Die Provision für diese Vermittelung hätte mehrere hunderttausend Mark betragen. — Die psychiatrischen Sachverständigen baten, während eines großen Teils der Verhandlung entlassen zu werden. Das Gericht lehnte den letzten Antrag ab, stimmte aber den Anträgen der Verteidigung zu. Es wird nunmehr der Eröffnungsbeschluß verlesen. Dem Angeklagten von Zander werden 68 Fälle von Kreditschwindelei, die eine Summe von 155 000 Mk. umfassen, und andre Straftaten zur Last gelegt. Er ist ein Mann von 53 Jahren. Er gibt an: Ich sitze seit 14 Monaten in Untersuchungshaft. Das hat mich geistig und körperlich zugrunde gerichtet. In meiner Erinnerung — ich bekam ganze Kisten voll Briefschaften, durfte nur lesen, nicht schreiben — stellt sich alles ganz anders dar, als es wirklich gewesen sein mag. Ich weiß nur noch das eine ganz genau: ich habe nach meinem besten Wissen als Kavalier gehandelt, was ich vor Gott und meinem Gewissen verantworten kann. Ich will alle meine Kraft daran setzen, alle Dinge vollständig und so genau wie möglich aufzuklären. Aber ich bin konfus nicht nur infolge eines schweren Sturzes, sondern auch infolge der vielen seelischen Anstrengungen. Nehmen Sie also mehr Rücksicht auf mich als der Untersuchungsrichter getan hat. — Eine Vernehmung der Angeklagten über den ganzen Umfang der Anklage kann nicht stattfinden. In jedem einzelnen Fall soll sich an ihre Aussagen sofort die Beweisaufnahme knüpfen.

Die bisher 10 volle Tage währende Verhandlung hat ergeben, daß Major v. Zander und seine Frau in allen größeren deutschen Städten Kreditschwindeleien in großem Maßstabe betrieben haben. Zigarren, Zigaretten, Bier, Wein, Pferde, Wagen, Pelzwerk, Juwelen, ja sogar Liegenschaften wurden ihnen ohne Bezahlung überlassen. Major v. Zander, der behauptet, seine Frau sei nicht völlig zurechnungsfähig, gibt an, daß er von den umfangreichen Bestellungen derselben nie eine Ahnung gehabt habe und immer bemüht gewesen sei, ihre maßlosen Schulden zu bezahlen, bis ihre Verschwendungssucht die Katastrophe herbeigeführt hätte.

Der 11. Verhandlungstag beschäftigte sich mit dem Punkte der Anklage, der sich auf den Verkauf des Gutes Schmögerle durch den Angeklagten v. Zander an den zweiten Angeklagten, Hauptmann Lüttich bezieht. Die Anklage behauptet, v. Zander sei zurzeit jenes Gutsverkaufes zahlungsunfähig und im Konkurs gewesen. Der Staatsanwalt stützt seine Behauptung durch Vorlegung von Briefen des Angeklagten an seine Frau, in denen es u. a. heißt: „Ich habe Lüttich veranlaßt, die Sachen in Besitz zu nehmen, um sie der Pfändung zu entziehen. Wir müssen uns das sichern, was wir mit größter Anstrengung erjagt und erlogen haben. Ich bin ohne Geld. Wir stehen dicht vor dem Konkurs. Meine Sachen habe ich im Depot zurücklassen müssen. Bete demütig zu Gott." Der Angeklagte Lüttich gibt auf Befragen zu, der Jugendfreund von Zanders zu sein. Er habe aber nicht gewußt, wie die Verhältnisse seines Freundes lagen, sonst hätte er ihn mit der Reitpeitsche davon gejagt, als er ihm den fraglichen Gutsverkauf anbot.

Von Nah und fern.

Blitzschlag in ein Geschütz auf dem Schießplatz Döberitz. Während des gestrigen Unwetters am Freitag schlug ein Blitz in eine Protze der sechsten Batterie des 1. Garde-Feldartillerie-Regiments, die auf dem Schießplatz zu Döberitz exerzierte. Die Pferde gingen infolgedessen durch; ein Kanonier wurde von ihnen getötet, und ein Hauptmann sowie ein zweiter Kanonier schwer verletzt.

Eisenbahnunfall. Auf der eingleisigen Bahn Hamm—Osterfeld ist bei der Station Waltrop ein Güterzug infolge der Reparaturarbeiten am Bahnkörper verunglückt. Es entgleisten 12 Wagen, von denen sechs vollständig zersplittert wurden. Personen sind nicht verletzt.

Zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde der Straßenaufseher Ittenbach in Köln, der jüngst seine Geliebte unweit Berlin ermordete und hierfür zum Tode verurteilt worden war. Sein Rechtsbeistand betreibt die Wiederaufnahme des Verfahrens.

Zwei Spiritus-Explosionen. Beim Bügeln explodierte in Köln ein Spiritusplättchen, infolgedessen die plättende junge Frau derartige Brandwunden erlitt, daß sie alsbald verstarb. — Ein Bahnassistent aus Köln ringt aus ähnlicher Ursache mit dem Tode. Er hatte einem brennenden Spiritusofen Spiritus zusetzen wollen, wobei die Flasche explodierte.

Grausiger Fund. Bei Mehrheim a. M. wurde in einer Pappschachtel der Schädel eines Kindes aufgefunden; die Polizeibehörde bemüht sich, die Spuren des Verbrechens aufzudecken.

Auffindung eines vermißten Touristen nach zwei Jahren. Wie aus Bad Reichenhall gemeldet wird, ist der Wiener Professor Alexander Straubinger an einer Steinwand des Untersbergs aufgefunden worden. Der Gelehrte unternahm im Juli 1904 von Bad Reichenhall aus einen Ferienausflug auf den Untersberg und wurde seither vermißt. Es wurden damals umfassende Maßnahmen eingeleitet, um irgend welche Spuren von ihm zu entdecken, jedoch vergeblich. Nun kommt die Mitteilung von der Auffindung der Leiche des Professors. Der Jäger Kliner stieß an der erwähnten Stelle auf einen männlichen Leichnam, eigentlich schon mehr Skelett, und durch eine Visitenkarte sowie durch eine Photographie, die man in den Taschen des Toten fand, wurde er als der vermißte Professor Straubinger erkannt. In den Taschen des Toten fand man ferner einen Betrag von 1700 Kronen. Offenbar ist er gegenüber dem Hallturm abgestürzt. Dort wurden auch der Hut, ein Opernglas und der Bergstock des Touristen gefunden. Professor Straubinger war 53 Jahre alt und verheiratet.

Die Wage der Gerechtigkeit.

14] Roman von Maximilian Brytt.

(Fortsetzung.)

Eine trotzige Unruhe hatte sich des jungen Mannes bemächtigt. Er mußte wohl bereuen, seine Schwester so lange darüber im unklaren gelassen zu haben, was er an jenem unseligen Morgen dem Freund Bonzianis beschämt hatte eingestehen müssen: daß er mit der „Levantina" niemals in nähere Beziehungen getreten war, daß all seine Berichte über den freundlichen Empfang im Hause Bonzianis aus der Luft gegriffen waren, ja, daß er den reichen Genueser persönlich noch nicht einmal kannte!

Von Stunde zu Stunde hatte er die Beichte, die er der Schwester schuldete, verschoben; auch auf der letzten Strecke von Mailand hierher, für die er sein Geständnis aufgespart hatte, war er nicht dazu gekommen. Es hatten sich Deutsche im Coupé befunden, von denen er nicht gehört sein wollte. Immer wieder hatte er sich auf später getröstet. Aber auch auf der Fahrt vom Bahnhof hier herauf hatte er den Mut nicht gefunden. Nach der Ankunft im Hotel — droben in ihrem Zimmer — wollte er sich nun ihr offenbaren. Da machte ihm die energische Forderung Stephanies, sie sofort zu Bonziani zu führen, von neuem einen Strich durch die Rechnung.

„Du sollst dich erst ausruhen droben!" sagte er mit unsicherer, fast erloschener Stimme. „Ich dulde es nicht, daß du durch eine solche Hast dich vollends zu Grunde richtest!"

Sie sah allerdings mitleiderregend aus. Ihre Gesichtsfarbe war blaß, dunkle Schatten lagen unter ihren großen Augen.

Gequält schüttelte sie das Haupt. „Nenne dem Kutscher das Ziel, Benjamin!"

Zornig an den Lippen nagend, stand Benjamin am Wagenschlag. Unschlüssig stammelte er dann: die Adresse sei ihm entfallen, sie solle doch nur für ein paar Minuten mit ihm hinaufgehen, er habe ihr, gerade bezüglich Bonzianis, zuvor noch eine orientierende Mitteilung zu machen.

Da wandte sich Stephanie kurz entschlossen an den abseits stehenden Geschäftsführer des Hotels, ihn ersuchend, dem Kutscher die Privatvilla des Signor Ermete Bonziani zu nennen.

„Signor Bonziani besitzt keine Wohnung hier in Genua!" lautete der Bescheid. „Seine berühmte Villa liegt in Pegli, von wo er nur selten nach der Stadt herüberkommt!"

Betroffen sah Stephanie den Bruder an. „Erzähltest du mir nicht, Benjamin, daß du hier in Genua sein Gast gewesen seist?"

Benjamin stieß trotzig hervor: „Ich bin niemals bei Bonziani gewesen, kenne ihn überhaupt nicht!"

Stephanie fuhr empor. „Du kennst ihn nicht?"

„Folge mir! Zum letzten Male bitte ich dich darum."

Es war eine böse Stunde, die sie droben verlebte.

Stephanie warf sich, nachdem der Bruder ihr voll Zerknirschung das Geständnis abgelegt hatte, in einen Fauteuil am Fenster, preßte die Stirn in ihre Hände und starrte wie wesenlos über die zu Füßen des Hauses bis zum blauen Golf in märchenhafter Pracht sich ausbreitende Stadt hin. Sie sah die bunten, üppigen Farben der dunkelgrün erglänzenden Lorbeerbüsche, der feurigen Orangen und Granaten nicht, sie sog nicht den berauschenden Balsam der die ganze Atmosphäre durchziehenden Pflanzendüfte ein, sie empfand nicht die südliche Wärme der Novembersonne, die auf ihr winterliches Tuchkostüm einbrannte; teilnahmslos saß sie da, nicht einmal mehr fähig, sich zu entrüsten. Eine wehmutsvolle Trauer legte sich allmählich auf ihr bleiches Antlitz.

Immer von neuem machte Benjamin einen Versuch, die Schwester wenigstens zum Reden zu bringen. Er kniete schließlich neben ihr nieder und küßte ihre eiskalten Finger.

„Fanny, aber so mach mir's doch nicht so entsetzlich schwer! . . . Ich leide unter dieser Qual schon fast ein Jahr. Ich weiß ja, daß ich nicht allein gegen Franz gefrevelt habe, sondern auch gegen dich; aber versetze dich doch einmal in meine Lage. Settien hatte mich in seiner Hand. Wie in einem Schraubstock saß ich fest. Nicht einmal, hundertmal war ich der Versuchung nahe, mich Franz zu Füßen zu werfen und ihm meinen törichten Leichtsinn zu gestehen. Aber — die Rücksicht auf dich — auf ihn . . ."

Er zauderte, in seiner Rede fortzufahren: denn es war ein gequälter jammervoller Blick, mit dem ihn seine Schwester streifte. Nun stürzten ihm endlich die Tränen aus den Augen. Er umklammerte die zitternde Gestalt der Schwester und ließ sein Haupt auf ihren Schoß sinken.

„Wie elend, wie unglücklich bin ich! . . . Ach, mein Traum war's von jeher gewesen, den Herd des Vaters wieder zum alten Glanz aufzurichten! Ich wagte und wagte und verlor. Ich setzte meine Ehre aufs Spiel — und auch sie verlor ich! . . . Stephanie und dann sah ich dich glücklich an Kalwodas Seite — ich wußte, wie innig er dich liebte —, ich schwärmte für euer Glück! Ach, und da hätte ich Franz in so abenteuerlicher Weise mit meinem Geständnis überraschen sollen? Nein, das brachte ich nicht übers Herz! Ich glaubte, er müsse mich verachten und in seinem Zorn werde er uns allen den Rücken wenden!"

„Erkläre mir nichts mehr, Benjamin, entschuldige nichts! Ich glaube dir, daß du nicht mein Unglück wolltest. Aber du änderst jetzt nichts mehr."

Lange verharrten sie schweigend beieinander. Stephanie hatte das Fenster geschlossen und sich in ihren Winterumhang gehüllt, denn es fror sie.

Allmählich vermochte sie den Enthüllungen Benjamins in größerer innerer Ruhe nachzuhängen; ein wunder Schmerz blieb ja immer dabei; aber wenigstens war ihr durch den jähen Tod des soeben angetrauten Gatten die qualvolle Beschämung vor ihm erspart worden.

Aus Rücksicht auf ihr Glück, das sie an Franzens Seite finden sollte, hatte Benjamin geschwiegen — sogar den Betrug hatte er nicht gescheut, wo es seiner Meinung nach galt, dieses armselige Glück zu schützen!

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN